

Impuls 6. Juni 2021

10. Sonntag im Jahreskreis



Evangelium nach Markus 14,12-16.22-26

Am ersten Tag des Festes der Ungesäuerten Brote, an dem man das Paschalamm zu schlachten pflegte, sagten die Jünger zu Jesus: Wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten?

Da schickte er zwei seiner Jünger voraus und sagte zu ihnen: Geht in die Stadt; dort wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm, bis er in ein Haus hineingeht; dann sagt zu dem Herrn des Hauses: Der Meister lässt dich fragen: Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Jüngern das Paschalamm essen kann?

Und der Hausherr wird euch einen großen Raum im Obergeschoss zeigen, der schon für das Festmahl hergerichtet und mit Polstern ausgestattet ist. Dort bereitet alles für uns vor!

Die Jünger machten sich auf den Weg und kamen in die Stadt. Sie fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Paschamahl vor.

Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib.

Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihn den Jüngern und sie tranken alle daraus.

Und er sagte zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes. Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus.

Liebe Leserin, lieber Leser,

was ist ihr Lieblingsbrot?

Es ist ein unvorstellbares Glück und Geschenk, dass wir in unseren Geschäften vor vollen Brotregalen stehend zwischen unzähligen Sorten auswählen können. Die Menschen, die nach dem Krieg noch Hunger und Not mitbekommen haben, wissen aber auch, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Trotzdem nehmen wir heute vieles so wahr.

In der Folge fehlt oft das Bewusstsein für Dankbarkeit. Mehr noch: Ich habe schon häufig in Supermärkten gesehen, wie große Mengen an Broten ausgetauscht werden, die noch gut genießbar waren.

Sie fliegen dann im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Regal und landen scheinbar wertlos auf dem Boden. Jedes Mal führt mir dieser Anblick vor Augen, dass wir an vielen Stellen verlernt haben, jedes Stück Brot wertzuschätzen.

Natürlich hört es sich wie ein platter Spruch an und natürlich steckt dahinter eine große Moralkeule, aber es ist trotzdem auch die Wahrheit: Wie viele Menschen in unserer Welt würden ein Stück Brot mit anderen Augen sehen, würden sich glücklich schätzen unser Aussortiertes essen zu dürfen? Wir aber werfen es weg, weil es ein paar Tage alt ist oder uns nicht schmeckt... Die Container und Abfallkörbe erzählen davon.

Jesus spricht beim letzten Abendmahl den Lobpreis. Das heißt, er lobt Gott und dankt ihm für die Gaben der Natur, die unser Leben erst möglich machen. Denn trotz aller dankenswerter menschlicher Arbeit, die in jedem Brot steckt, es ist und bleibt ein Teil immer auch Wunder und Geschenk. Wir verbinden dies mit unserem Glauben an einen Gott, in dem wir die Quelle und den Ursprung allen Lebens sehen. Bei jeder Feier der Eucharistie gehören darum der Lobpreis und diese demütige Wahrnehmung zur (Ver)Wandlung. Auch dieses Stück Brot bekommt seinen Wert erst, wenn ich ganz bewusst das Wunder und das Geschenk in ihm sehe.

Was dann im Gottesdienst folgt, entspricht dem, was Jesus beim letzten Abendmahl getan und seinen Jüngern als Auftrag gegeben hat: Teilt dieses Brot, mit allen, die danach hungern.

Teilt dieses Brot, weil in der Verbundenheit damit auch der Auftrag erwächst, damit verantwortungsvoll umzugehen und alle daran teilhaben zu lassen, die sich dies wünschen oder erhoffen.

Teilt dieses Brot miteinander, weil jede / jeder, der mich darin entdeckt, die Welt mit seinem Tun verändern kann, verändern soll.

So wird aus jedem Stück Brot auch ein Stück Verantwortung.

Menschen leben auf der ganzen Welt vom Brot. Brot, das den Magen satt macht und Brot, das unser Herz sättigt. Im Vater Unser beten wir: Unser tägliches Brot gib uns heute!“

In Coronazeiten ist der Hunger des Herzens an vielen Stellen größer geworden, weil Begegnungen und vieles an Gewohntem nicht mehr möglich waren. Da, wo das Selbstverständliche verloren geht, wird der Hunger größer.

In Corona haben wir viele kreative Formen entwickelt, den Hunger nach Miteinander doch in irgendeiner Form zu stillen. Wo es gelang, waren wir dankbar und vielleicht sogar für einen Moment tief berührt.

Wie wäre es, wenn wir diese Kreativität auch dazu nutzen würden, denen zu helfen, für die der Hunger des Magens oder des Herzens alltäglich ist. Erinnern sie sich an meinen letzten Impuls... die Träume... Träumen wir davon, dass wir die Dankbarkeit, die Demut und das Teilen nicht verlernen oder neu entdecken. Das wäre ein Wunder und ein Geschenk.

Jesus hat durch sein Wirken eine Reihe von Träumen Wirklichkeit werden lassen. Als die 5000 gespeist wurden, war es keine Zauberei. Es waren offene Herzen, die bereit waren, das zu teilen, was sie hatten. Diese Offenheit setzte das in die Tat um, was Jesus den Jüngern gesagt hatte, als sie ihn mit fünf Broten und zwei Fischen in den Körben verständnislos ansahen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Geben wir uns gegenseitig zu essen... dann werden Träume und Wunder wahr.

Was können Sie, was kannst Du, was können wir geben, damit andere satt werden?

Ich bin mir sicher, da wo dies gelingt, können wir Gottes Wirken in uns spüren, wird er in unserer Mitte sein... so wie in einem kleinen Stück Brot. Nicht nur er, auch wir müssen uns immer wieder verwandeln lassen.